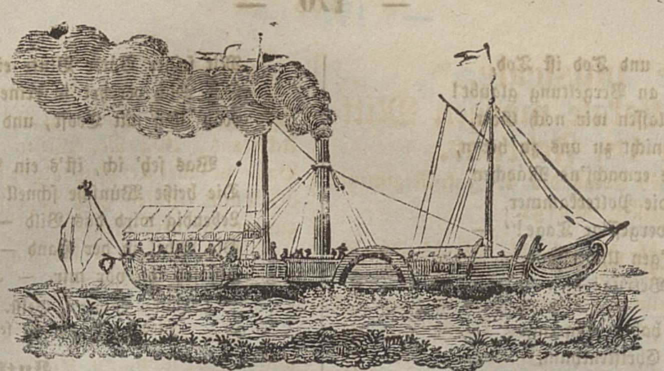
№ 22.

Donnerstag, am 19. Februar 1846.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der achtzehnte Februar 1846.

Nachspiel zur „Weihe der Kraft" von Dr. Ryno Quehl.
Musik von R. Genée.*)

(Die Vorhalle der Schloßkirche zu Wittenberg. — Abends — Glockengeläute.)

Theobald, der deutsche Theolog.

Umfangt mit Eurem Frieden, heil'ge Hallen,
In dieser mitternächt'gen Stunde mich.
Das Volk verliert sich von dem Fackelzug,
Mit dem die Bürgerschaft von Wittenberg
Und tausend Andre aus den deutschen Landen
Die heil'ge Feier feierlich beschloß.

Ach, mir hat dieser Fackeln heller Schein
Im Herzen unnennbare Glut erweckt,
Und diese Glut, sie ist ein Abbild nur
Des wilden Kampfes, der die Zeit durchbraust.
Dem Wandrer gleich, der vor und hinter sich,
Zu beiden Seiten nur Verderben sieht
Und den die Nacht zu überraschen droht,
Und gleich dem Schiffer, dem umringt von Klippen
Die hohle See von nahem Sturme spricht
Und seinem Fahrzeug Untergang verkündet —
Steh' ich in dieser Zeiten wilden Wogen. —
Wohin ich schaue, überall Partei,
Viel Kampf und Haß und wenig Lieb' und Frieden,
Hier arger Stolz im demüth'gen Gewand,
Dort arge Herzen mit der frommen Miene,
Hier Priesterherrschaft, welche Freiheit schändet
Und doch dabei mit frechem Aufruhr buhlt;
Hier Nacht, die mühsam aufgehalten wird,
Damit sich weiter nicht das Licht verbreite,
Dort Kinder, die so kühn mit Lichtern spielen,
Als ob sie Feuersbrünste nie gesehn.

Hier hat man ach! in tollem Uebermuth
Den alten Gott von seinem Thron gestürzt,
Den alten Gott, den in des Bürgers Haus
Und im Palast des Königs man verehrte,
Der gleich dem König einen Bürger machte,
Weil seine Liebe Beide gleich umschlang,
Den alten Gott, der in der Trübsal uns
Die feste Burg und frohe Hoffnung war.
Dem eine Mutter fromm ihr Kind vertraute,
Wenn sich ihr brechend Auge ewig schloß.
Der in der bangen Todesstunde Trost
Und unsern Lieben Trost am Grabe gab.

Ein Kind hat man auf seinen Thron gesetzt,
Wahn hat's erzeugt und Selbstsucht hat's geboren,
Mit stolzem Namen hat man es getauft
Und Hochgelehrte lassen kühn es sprechen:
„Gott ist die Menschheit, und die Menschheit Gott!

*) Dies Nachspiel wurde zur Feier des dreihundertjährigen Sterbetages Luthers auf dem Stadttheater zu Danzig aufgeführt.

„Das Leben ist Genuß, und Tod ist Tod,
„Und thöricht ist, wer an Vergeltung glaubt!
„Dem großen Haufen lassen wir noch Gott,
„Denn er vermag sich nicht zu uns zu heben,
„Wir aber werfen, wie erwachs'ne Mädchen,
„Geputzte Puppen in die Polterkammer,
„Die ganze Kirche in vergess'ne Tage!" —
O über Dich, verständ'gen Unverstand
Liebloser Liebe offenen Betrug! —

Und ach die Andern haben eingeengt
In enge Fesseln freies Christenthum,
Sie lauschen ängstlich auf ein einzeln Wort,
Auf eine Miene, auf ein heilig Zeichen,
Und meinen, sie besäßen es allein,
Das Christenthum, der ganzen Menschheit Erbe,
Und ob sich Manche Protestanten nennen
Und einen Luthertag mit feiern wollen, —
Es gäb' noch Priester, die den Glauben richten,
Und Laien noch, für welche Priester denken! —
Und mitten durch die streitenden Partei'n,
Bald in der Einen Reih'n, bald in der Andern
In tausend Masken, immer nur derselbe,
Schleicht beutegierig noch der Jesuit!
Ob Haß und Blut auch seine Spur bezeichnen,
Man öffnet ihm noch gastlich deutsche Thore,
Und listig wie ein Fuchs, schlau wie Hyänen,
Schleicht er sich in die engsten Kreise ein,
Und findet in der Menschen Leidenschaften
Den treusten seiner feilen Bundesbrüder.

Hier reizt er Völker wild zum Aufruhr auf,
Daß sie vergessen ihrer Treue Schwüre,
Und dort verräth er Völker der Gewalt,
Daß sie sich selbst für Gott auf Erden hält! —

Zu lange, großer Luther, schläfst Du uns,
Dreihundert Jahre! — sieh, Dein Vaterland
Bedarf von Neuem eines Luthers wieder.
So groß an Geist, im Glauben auch so stark,
Gewandt im Wort, doch auch bereit zur That
Ein wackrer Streiter, doch dem Frieden hold,
Voll Lieb' für's Volk, gehorsam dem Gesetz,
Der, Fürsten treu, doch ohne Menschenfurcht
Frei sage, daß nur Gott im Himmel ist,
Der richtet über Glauben und Gewissen. —

Dort steht sein Bild — ach, würd' es doch lebendig
Und stiege nieder, Richter und Prophet,
Daß es den Jammer dieser Zeiten ende! —
Um mich nicht bitt' ich's, Einer gilt ja Nichts,
Wo Millionen auf dem Spiele stehen. —
Doch um mein Vaterland, das Du geliebt,
Für das Du lebtest und so treu gewirket,
Für jenes Volk, in dessen schöne Sprache
Du Gottes Wort so köstlich übertragen,
Das sein Palladium der Glaubensfreiheit
Mit seiner Väter Blute einst erworben,
Das Dich verehrt in reinem treuem Herzen:
Nah' ihm mit Trost, und lass' es nicht verzagen.

Was seh' ich, ist's ein Bild der Phantasie,
Die heiße Wünsche schnell verwirklicht sieht —
Lebendig wird das Bild — er steigt herab,
Die Bibel in der Hand — naht dem Portale —
Ich seh ihn vor mir. — Heil dem großen Luther!

(Musik. Luther's Geist. — Theobald wirft sich vor ihm nieder und umfaßt seine Knie.)

Luther.

Steh auf, mein Sohn, vernimm des Lehrers Wort,
Kein Götzendienst auf freier deutscher Erde,
Knie Du vor Gott im stillen Kämmerlein,
Vor keinem Menschen, keinem Heil'gen kniee!
Sie haben arg geschmäht mein großes Werk,
Die fest gemeint, es hing an meinem Namen.
Sie haben arg auch an mir selbst gefrevelt,
Die Zwietracht je in meinem Namen pred'gen.
Ich hab' als schlichter deutscher Mann gehandelt
Und nur gesagt, was Tausend mit mir dachten,
Ich habe dem die Ehre stets gegeben,
Dem sie allein gebührt — dem lieben Gott.

Auch Dich hab' ich als treuen Mann erkannt,
Dergleichen Viel sind in den deutschen Landen
Ob dieser Zeiten Unheil schwer betrübt,
Denn von dem Rhein bis zu der Ostsee Ufern,
Von West bis Ost, vom Norden bis zum Süden,
Giebt's wackre Bürger, wackre Diener Gottes
Mit frischem Herzen in der deutschen Brust.

Doch ob der Zeiten wild erregtem Drange
Schleicht hie und da sich Angst und Zweifel ein,
Drum wand're ich heut Nacht, und manchem Herzen
In Hütten und Palästen will ich nahn,
Geduld und Hoffnung und Vertrauen bringen.
Die Starken kräft'gen und die Schwachen stärken,
Mein Weg ist weit, und es verrinnt die Nacht —
Dreifacher Frage will ich Antwort geben,
Nun frage dreimal unerschrocken mich.

Theobald.

Ach Meister, was die ganze Zeit bewegt,
Soll in drei Fragen ich zusammenfassen?

Luther (auf die Bibel zeigend)

Das ganze Leben faßt ein einzig Wort.

Theobald.

So sage, Meister, hat das Symbolum,
Das man zu Augsburg einstens übergeben,
Ein unvergänglich Ansehn, ist das Christenthum,
Das Du von Roma's Satzung hast befreit
In den symbol'schen Büchern nun vollendet?

Luther.

Symbol ist Form, und ist dem Menschen noth,
Der Zeichen will für heilige Gedanken,
Buchstaben tödten, Leben bringt der Geist,
Das Wort ist ewig, weil's von Anfang war,
Die Form vergänglich, weil sie Zeit gebar.
Die neue Zeit schafft eine neue Form,
Sie ist ihr Bild, doch niemals ihre Norm.
Schließt man das Himmelslicht in ird'ne Formen ein,
So hört das Licht auf, uns noch Licht zu sein.

Es schirmt der Herr der Menschheit ew'ge Rechte
Und rufet neu: Seid keines Menschen Knechte!
Doch seid besonnen und dem Glauben treu,
Habt ihr kein neues, laßt ein alt Gebäu.

Theobald.

O sage weiter — wird's der Zeit gelingen,
Des Evangeliums Botschaft zu vernichten,
Vernichten die Religion, die Liebe predigt,
Der Duldung heiliges Gesetz zu schänden,
In unserm lieben deutschen Vaterland?!

Luther.

Der Heiland wird stets neu an's Kreuz geschlagen,
Von Bosheit hier, und dort von Unverstand,
Und, weil er Heiland ist, stets neu ersteh'n,
Die Wahrheit stirbt nicht, will in finstern Tagen
Todt sie auch Herrschsucht und begraben sehn.
Und in den Bürgern meines deutschen Landes
Seh' ich noch mächtig walten deutschen Sinn,
Man zeiht der Schwäche ihn, des Unverstandes,
Er aber geht zum Ziel besonnen hin.
Ihn schirmt sein Loosungswort, heißt: frisch, fromm und frei,
Er haßt den eiteln Trug und haßt die Frömmelei.

Theobald.

Und welches Wort wird diesem bangen Streit
Die langersehnte Friedensbotschaft bringen?
Gieb, theurer Meister, mir es zum Geleit,
Daß muthig wir im wilden Kampfe ringen.

Luther.

Habt nur Vertrau'n, Ihr meine deutschen Brüder!
Schon sinkt der Zukunft Hülle vor Euch nieder.
Und als Verheißung kann ich's Euch errichten:
Bald wird im Vaterland der Kampf sich schlichten.
Und einen Oelzweig trägt die weiße Taube:
Frei ist der Geist und ohne Zwang der Glaube.

(Luther verschwindet. Der Hintergrund zeigt eine erleuchtete Kirche. — Während Theobald im Vordergrunde kniet, und man mit goldener Inschrift auf dem Altarblatt die Schlußworte sieht, Gesang der Gemeinde:)

Ein' feste Burg ist unser Gott
Und wird uns nicht verlassen,
Kommt neu zu uns auch bittre Noth
Und will man Liebe hassen,
Man tödtet sie doch nicht,
Und Nacht weicht vor Licht.
Habt Muth und Vertrauen,
Es muß in Deutschlands Gauen
Frei doch der Glaube bleiben.

Logogryph.

Das höchste Ideal der Weiblichkeit
Stellt mein dreisylbig Wort vor Eure Blicke,
Geläutert durch das größte Glück und Leid,
Daß dieses Vorbild Euer Herz erquicke.
Nicht betet an! das kann ihr nicht gefallen,
Ihr, die die Demuthvollste war vor Allen.

Ein Zeichen vor dem letzten nehmt von hinnen,
So steht ein andres Frauenbild vor Euch.
Ihr trauet kaum den hochentzückten Sinnen;
Sie herrscht als Fürstin in der Tonkunst Reich.
Längst ist der hohe Silberton verklungen,
Der einst aus dieses Weibes Brust gedrungen.

Ihr, die genau die heil'gen Schriften kennet,
— Ich meine die jetzt aus dem alten Bund —
Für Euch dies Wort noch Eine Frau benennet,
Die als verlass'ne Wittwe sich giebt kund:
„Ach, nennt mich so, da mich der Herr betrübte,
„Indem er mich durch schwere Leiden übte!"

Zum Verständniß des dritten Verses lies
B. Ruth Cap. 1. Vers 20.

Moribundus.

Epigramme.

Ihre Sitt hat jede Zeit,
An der die Nachwelt sich erfreut;
Die Narrenkapp währt ewiglich,
Nur ihre Farbe ändert sich.

Altes Meisterlied.

Die Feder ist spitz Ding,
Nicht achte sie gering;
Wo aller Schwerter Spitz
Im Kampfe ist unnütz,
Da trifft sie sicherlich;
Drum hüt' und wahre Dich
Vor ihr und ihrem Naß
Aus schwarzem Dintenfaß.

Ebendaselbst.

Reise um die Welt.

*** Der Fürst Wrede theilte im fernern Verlauf der Sitzung vom 10. Februar auf das Verlangen des Präsidenten einen Anschlag mit, durch welchen die Carmelitermönche in Würzburg am 15. October v. J. als am Namenstage der Königin Therese, die katholische Bevölkerung Würzburgs zur Theilnahme an dem Gottesdienst in ihrer Klosterkirche eingeladen haben. Dieser Anschlag lautet: „Sonntag den 15. October 2c., als am Tage der heiligen und seraphinischen Jungfrau und Mutter Theresia, wird in der Kirche der barfüßigen Carmeliter, insgemein Neuerer genannt, das hochwürdige Gut ausgestellt. Wer an diesem Tage dort nach abgelegter Beichte und heiliger Communion um Frieden und Eintracht der Fürsten und Potentaten, um Ausrottung der Ketzerei und um Mehrung der christkatholischen Kirche betet, erhält vollkommenen Ablaß." Der Inhalt dieses Anschlags genüge, fügt der Fürst zu, um die Art und den Sinn kennen zu lernen, in welchem am Namenstage der Königin an manchen Orten gebetet werde! Endlich hat der fürstliche Beschwerdeführer noch zwei Rundschreiben der Bischöfe von Würzburg und Passau beigebracht, aus deren ersterm offenbar erhellt, daß man in Würzburg recht wohl von dem päpstlichen Schreiben an Bischof Richarz unterrichtet gewesen ist.

*** In der katholischen Kirche zu Ulm wiederholte sich am 8. Februar ein Skandal, der den Beweis liefert, daß das Decanat trotz seiner gemachten bittern Erfahrungen von Duldsamkeit immer noch nichts wissen will. Es sollte nämlich das Kind einer Katholikin getauft werden, und ein Trompeter des 2. Reiter-Regiments, der erst kürzlich zum Deutsch-Katholicismus übergetreten ist, Pathenstelle vertreten. Der fungirende Vicar weigerte sich aber, diesen anzunehmen, oder wollte ihn doch nur unter Bedingungen „figuriren" lassen, welche dieser nicht eingehen mochte. Kurz resolvirt, ließ der Trompeter das Kind unter ziemlich lauten Beifallsbezeigungen der versammelten Zuschauer sofort wieder aus der Kirche tragen, und wird es in den nächsten Tagen deutsch-katholisch taufen lassen.

*** Ueber Sir Robert Peel sagt ein Artikel der Aachener Zeitung: „Der Sohn des Webers steht allein, ohne Partei, einer gerechten Sache vorkämpfend, von den Seinen verlassen, den Gegnern Achtung abtrotzend; und dieser Mann hat — nicht einmal das dritte Examen gemacht, hat nicht einmal Jura studirt, ist mit achtzehn Jahren in die Geschäfte getreten, und versteht innere und auswärtige Politik, Finanzen und Handel fast so gut wie die Andern auf dem Continente."

*** Böse Beispiele verderben gute Sitten! In den Nassauischen Bädern ist bekanntlich das Hazardspiel erlaubt und die Regierung zieht Einkünfte daraus. Den „Landeskindern" ist zwar die Theilnahme an der Bank verboten, aber die Bauern im Rheingau meinten: was dem Einen recht, sei dem Andern billig. So hatten sie denn in sechs oder sieben der besuchtesten Wirthshäuser Rouletten aufgeschlagen und ergaben sich der „noblen Passion" des Spiels. Die Polizei indessen dachte anders, sie hielt in Rüdesheim, Ellfeld 2c. „Descendenten," und nun müssen die Bauern als Landeskinder Strafe bezahlen dafür, daß sie sich erlaubten, was Nicht-Landeskinder ungestraft thun dürfen!

*** In den ersten Tagen des Februar trat in das Zuchthaus zu Celle ein Sträfling ein, der nicht wenig von sich reden macht. Es ist dies der Domainenpächter und titulaire Amtmann A. aus der Gegend von Schladen, welches in der Nähe der preußischen Stadt Hornburg liegt, ein Mann, dessen Vermögen auf 200,000 Rthlr. geschätzt wird. Er ist wegen Verführung zum Meineide zu sechsjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. Auf eine besondere Ermahnung von hoher Stelle genießt er in der Strafanstalt nicht den geringsten Vorzug vor den übrigen Verbrechern, mit denen er gemeinsam arbeiten, essen und schlafen muß.

*** Die deutsch-katholische Gemeinde in Berlin hat sich in letzter Zeit an die dortige Stadtverordneten-Versammlung mit der Bitte gewandt, für die Unterstützung mehrer von ihren Gesuchen sich höhern Orts verwenden zu wollen. In Folge dieser Petition hat nun auch die dortige Stadtverordneten-Versammlung den einstimmigen Beschluß gefaßt, daß sie das Gesuch der Deutsch-Katholiken um Genehmigung einer Kirche zum Abhalten ihres Gottesdienstes bei Sr. Majestät dem Könige unterstützen wolle; desgleichen hat sie beschlossen, ihre Fürbitte dafür einzulegen, daß den Geistlichen der deutsch-katholischen Gemeinden das Recht zu Trauungen übertragen werde, so wie überhaupt darauf anzutragen, daß jener Gemeinde die Rechte und Befugnisse einer Corporation verliehen würden.

*** Die Ulmer Chronik erzählt ein fast unglaubliches Beispiel oberschwäbischer Unduldsamkeit. Ein junger Mann soll sich nämlich in dem Wirthshause des Dorfes Scheer gesprächsweise geäußert haben: „er finde die Lehre Ronge's ganz vernünftig," und deshalb auf Anstiften des dortigen Pfarrers 24 Stunden eingesperrt worden sein.

*** In unserer Nachbarschaft — schreibt man der Elberfelder Zeitung aus Gladbach im Bergischen — in der Gemeinde Paffrath, auf dem hoch im Gebirge liegenden Weiler Romanei, bietet sich jetzt das seltsame Schauspiel eines langsam versinkenden Berges dar. Eine Höhe, die mit Bäumen bepflanzt ist, sinkt von Tag zu Tage mehr, so daß die Umwohner schon auf die Baumkronen hinabschauen, zu denen sie ehedem hinaufschauen mußten.

*** Spanien wird jetzt sehr musikalisch. Nachdem man sich dort lange nach Noten geprügelt hat, wird jetzt auch nach Noten gesungen. Am 3. Februar sang Isabella und ihre Schwester in einem Privat-Concert des Königl. Schlosses mehre Arien und trugen mehre Piecen auf dem Piano vor. Offenbar günstige Aussichten für die spanischen Papiere.

*** Die Schauspieler zu Danzig haben mit Ausnahme der Besten sich öffentlich gegen die Kritik aufgelehnt. Die Welt staunt und ist auf den Ausgang gespannt. Wir kennen ihn.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№. 22. **Am 19. Februar 1846.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Am 14. Februar. Keine Jesuiten mehr! oder: der Günstling. Original-Lustspiel in 5 Akten von Schubar.

Am 16. Febr. König und Zitherschlägerin, oder: Der Graf von Irun. Großes romantisches Schauspiel mit Gesang und Tanz in 5 Acten nach dem Franz. von Friedrich.

Das nach dem Französischen von Friedrich bearbeitete große Schauspiel, der Graf von Irun, bleibt trotz der vielen interessanten Situationen und geschickten Effekte, die es hat, dennoch ohne große Wirkung. Diese Thatsache spricht eigentlich für den in zunehmender Bildung begriffenen Geschmack des Publikums, das kein Gefallen mehr an den sogenannten großen, romantischen, mit Ermordung und Hinrichtung gewürzten Schauspielen finden will, denen wie dem vorliegenden, aller tiefere Gehalt abgeht. Mit Ausnahme des Waffenschmiedlehrling Peplo, der von Frau Schwanfelder gestern mit Wahrheit und großer Gewandtheit dargestellt wurde, sind die übrigen Figuren reine Marionetten-Puppen. — Herr Fritze gab den König von Spanien. So lange der König von Spanien stillstand — eine treffliche Erscheinung; sobald er aber ging, sich bewegte, oder gar sprach — ein krampfhaft verzerrtes Bild. — Gegen Herrn Richter's Don Alonzo läßt sich weder hinsichtlich der Auffassung noch der Ausführung etwas einwenden. Herrn Ditt's Don Cäsar ist eine treffliche Leistung; Herr D. macht aus einem an den verschiedensten Mängeln leidenden Character doch noch ein frisches und lebensvolles Bild und wird durch Figur und Organ auch in dieser Rolle sehr unterstützt. — Herr L'Arronge hütete sich heute als Marchese vor aller Uebertreibung, was wir ihm im Namen Vieler, Dank wissen, den er sich sehr oft verdienen wird, wenn er nicht allzu begierig nach dem Beifall der höchsten Regionen hascht. — Fräul. Böwing sahen wir heute zum ersten Male in einer größern Parthie, und gestehen wir es, wir hatten wenig erwartet, weshalb wir denn immer sagen können: sie hat unsere Erwartungen übertreffen. Die Zitherschlägerin trat dem Publikum gegenüber wie — eine schöne Bitte. Das erste Lied schon, trotz des höchst mangelhaften Gesanges, zeigte, daß das Publikum bei ihrer liebenswürdigen Erscheinung gern nachsichtig ist; ja, als in einem der spätern Akte Fräul. B. einmal in einiges Feuer gerieht, wurde ihr Beifallsruf von vielen Seiten zu Theil. Es thut uns aufrichtig leid, daß wir in diesen Beifallsruf nicht einstimmen können. Fräul. B. spielt bis jetzt noch ohne Wahrheit und Wärme, sie spielt, sie stellt nicht dar. Der Character, den sie darzustellen hat, und ihre Persönlichkeit verschmelzen nicht in einander, sie bleiben getrennt, und die verschiedenen Betonungen und Vortragsweisen sagen es deutlich, daß sie den Dichter noch nicht verstehen, ihm nicht nachdenken und nachfühlen kann. Eine Schauspielerin soll ein reiches inneres Leben haben; wir wollen nicht sagen, daß sein Erwachen bei Fräul. B. nie in Aussicht stehe, aber es ist noch nicht vorhanden, vielleicht auch durch die kaum überstandene Krankheit in ihrer Entfaltung gehindert worden; kurz, sie zeigt es nicht. Was ist da zu thun? Will Fräul. B. unsern Rath befolgen, so verläßt sie vor der Hand die Bühne, macht vorbereitende Studien, sucht sich Routine auf größern Privattheatern zu erwerben und tritt dann später mit größerer Fähigkeit wieder öffentlich auf. Oder noch besser, sie giebt einen Beruf ganz auf, der jetzt außer großer geistiger Fähigkeit und vielseitiger Bildung auch eine kräftige Körperconstitution verlangt, wie sie Fräul. B. nicht besitzt. Unser Rath wird, wie so mancher gute Rath, wahrscheinlich nicht befolgt werden; wir waren ihn aber der jungen Schauspielerin selbst, dem Publikum und dem Interesse der Kunst schuldig; wir haben unsere Verbindlichkeit erfüllt und Fräul. B. hat es sich nun selbst zuzuschreiben, wenn sie vielleicht zu spät erst einsehen sollte, wie wir vollkommen Recht hatten. —

Ich kann meine heutige Kritik nicht beschließen, ohne zweier Erscheinungen zu gedenken, die auf meine kritischen Arbeiten für die Zukunft nicht ohne größern oder kleinern Einfluß sein werden. Einmal hat man mir von verschiedenen Seiten, bei denen ich sowohl die Befähigung zum Urtheil, als auch das Entferntsein von Lobhudelei voraussetzen kann, versichert, daß man mit Interesse die Kritiken läse, sie im Allgemeinen treffend fände und sich eine gute Einwirkung auf das hiesige Theater von ihnen verspräche. Ich werde bemüht sein, die Dankbarkeit für diese Nachsicht durch verdoppelten Fleiß dem geehrten Publikum an den Tag zu legen. Was aber die Einwirkung auf das Theater betrifft, so wird dem Publikum die zweite der in Rede stehenden Erscheinungen zeigen, welche Stellung die meisten Mitglieder der Gesellschaft zur Kritik einnehmen. Es ist mir — vielleicht nur ein unschuldiger Scherz — erzählt worden, daß ein Theil der Schauspieler, von dem sich freilich die besten Mitglieder der Bühne, wie Herr

Ditt, Herr von Carlsberg, Herr Pegelow, Frau Ditt, Frau Bethmann, Frau Jost, Fräulein Löwe, ausgeschlossen haben, eine öffentliche Demonstration, vielleicht eine Adresse im Intelligenzblatte beabsichtige, mit der sie mich, namentlich wegen der Kritik über „Keine Jesuiten mehr!" zur Rechenschaft ziehen und bitten wollen, über sie, als über solche, die sich gegen die Kritik in unpassender Weise aufgelehnt haben, künftig nicht mehr zu urtheilen, sondern, wie ich es früher geäußert, lieber zu schweigen. Die Kritik, meine Herren von der Adresse ist in ein neues Stadium getreten, was in einer so bewegten Zeit nicht anders sein konnte! Die Schauspieler emancipiren sich von ihr, von dem Urtheil des Publikums, in dessen gebildetsten Theilen sie täglich hören können, daß man sich freut, endlich Schwarz schwarz, und Weiß weiß nennen zu hören. Nein! werden die Herren der Adresse sagen, wir wollen eine Kritik, wir wollen Tadel, aber sehr verzuckert, sehr zart, wie es uns zukommt, oder unverständlich, damit wir ihn nicht, und kein Anderer verstehen kann. Meine Herren, ich kann nicht glauben, daß Sie wirklich eine solche Absicht gehabt haben, schon die Absicht würde auf den Stand Ihrer Bildung und die Besonnenheit, die man von Männern erwartet, unvortheilhaft schließen lassen, die Ausführung aber Sie in den Augen des gebildeten Publikums nicht in ein vortheilhaftes Licht setzen können. In der wohlmeinenden Absicht, Ihnen das zu ersparen, erkläre ich Ihnen hierdurch, daß ein derartig beabsichtigter Schritt in diesem Falle auf mich ohne Wirkung bleiben wird. Ich stehe im Dienste der Kunst und des Publikums, den ich nach bestem Gewissen verwalten werde, unbekümmert, ob das den Schauspielern gefalle oder nicht. Ueber persönliche Feindschaften gegen Sie, zu denen Sie bisher auch nicht die geringste Veranlassung gegeben haben, bin ich in der That erhaben, und wenn ich eine öffentliche Demonstration gegen meine Kritik erleben sollte, so kann ich im Voraus den Verfassern und Unterschreibern versichern, daß ich einen derartigen Schritt verzeihen und über die Theilnehmer weder milder noch härter zukünftig urtheilen werde. Die beste Demonstration gegen mich würde freilich sein, daß sich die Beschwerdeführer künftig mehr Mühe geben, die Zufriedenheit des Publikums zu erwerben. Für heute genug. Diese Demonstration lasse ich mir gern gefallen. R. D.

Am 17. Februar. Zum Benefiz für Fräul. Löwe: (Neu einstudirt) Die Vestalin, große Oper in 3 Acten, nach dem Französischen des Jouy, von Seyfried. Musik von Spontini.

Es thut mir unendlich leid, von dieser Vorstellung nichts berichten zu können, denn ich trat gerade während des letzten Finale in das Theater. Der für Benefiz-Vorstellungen ungewöhnliche Tag, welcher nicht vorauszusehen war, hatte über meine Thätigkeit anderweitig verfügt. Meine Obliegenheiten als Opern-Referent mußten diesmal meinem Interesse als Komponist weichen. Die Generalprobe eines neuen Oratoriums brachte mich um die Vestalin. Da ich es nun in der Kritik noch nicht zu der Virtuosität gebracht habe, über Nichtgesehenes und Nichtgehörtes zu berichten, wie ein gewisser, wohlbekannter Recensent, der einmal, nachdem ein flüchtiger Blick auf ein Notenpult ihn die Vorzeichnung des Stücks gelehrt hatte, über Beethovens C-moll-Sinfonie referirte, während in seiner Abwesenheit die Eroica ausgeführt wurde, — so will ich das Versäumte bei der zweiten Vorstellung der Oper nachholen, und alsdann über die Aufführung des Spontinischen Meisterwerkes möglichst ausführlich berichten. Fräulein Löwe, als Julia, wurde mir von mehren Seiten sehr gerühmt. Daß sie gerufen wurde, kann ich als Augenzeuge aussprechen.

Markull.

Zurechtweisung.

„Tadel können wir vertragen,
„Nur hübsch höflich muß er sein;
„Für den allerstärksten Magen
„Stößt der Koch den Pfeffer klein."

Nachdem bereits gestern die vorstehende Kritik in die Druckerei abgeliefert worden war, wird mir heute das Intelligenz-Blatt mit einer Erklärung der Mitglieder des hiesigen Stadttheaters, von denen sich die Herren Ditt, v. Carlsberg, Pegelow und die Damen Ditt, Bethmann, Jost und Löwe ausgeschlossen haben *), gebracht, in welcher die oben besprochene Absicht verwirklicht worden ist. Indem ich nun wiederhole, daß ich den „Mitgliedern des hiesigen Stadttheaters" diesen jedenfalls zwecklosen und nicht besonnenen Schritt vollkommen verzeihe und auch alles Verletzende, das in der Fassung jener Erklärung liegt, mit dem Mangel an nöthiger Einsicht, Gewandtheit und Takt entschuldige, sehe ich mich doch zu folgenden Bemerkungen veranlaßt:

Erstens: kann ich mich in einen Federkrieg mit Schauspielern, die so gegen die Kritik remonstriren, nicht einlassen, meine Zeit ist mir zu kostbar und ich befinde mich dabei, wie Jeder leicht einsieht, in einem zu großen Vortheile.

Zweitens: haben die Verfasser und Unterschreiber der Erklärung mich sehr verbunden, daß sie nicht ihre Namen, sondern die Namen Derjenigen genannt haben, die sich von der „Erklärung" ausgeschlossen haben. Das Publikum ist hiedurch noch mehr in den Stand gesetzt, die Erklärung zu würdigen.

Drittens: muß ich es so lange für eine, nur durch Mangel an Einsicht und Gesetzkenntniß einigermaßen zu entschuldigende Unwahrheit erklären, mit der Mitglieder des hiesigen Stadttheaters die dem Publikum schuldige Achtung verletzen, wenn sie behaupten, daß ich Manchem zum Prozeß würde Veranlassung gegeben haben, bis ein eingeleiteter (?!) Prozeß das Gegentheil darthut.

Viertens: Wie immer bei solchen gemeinsamen Demonstrationen sind auch in diesem Fall nur einige Aufreizende, die Andern schwach genug gewesen, sich verleiten zu lassen. Unter den Letztern befinden sich „Unmündige", ein Grund mehr, weshalb ich den Antrag auf eine fiscalische Untersuchung wegen der niedrigsten Redensarten

*) Es versteht sich von selbst, daß Herr Direktor Genée dieser Demonstration auch fremd geblieben ist.

u. s. w. zu stellen, unterlassen muß, aber auch ein Umstand mehr, der die Aufreizenden bei dem Publikum, dem die „Mitglieder des hiesigen Stadttheaters" wirklich wenig Urtheil zutrauen müssen, in noch ungünstigerem Lichte erscheinen läßt. Einzelnes zur Charakteristik von Einzelnen dieser Herren behalte ich mir vor.

Fünftens: Auch machen sich die Unterzeichner jener Erklärung öffentlich einer weiteren Unwahrheit und Fälschung meiner Worte schuldig, wenn sie sich nicht scheuen zu sagen, ich hätte in einem meiner ersten Artikel gesagt, daß ich „diejenigen Schauspieler, welche mit meinen Beurtheilungen unzufrieden wären und diese Unzufriedenheit auf irgend welche Art äußerten, künftighin nicht berücksichtigen werde." — Der in Rede stehende Artikel befindet sich in № 4 der Schaluppe, und jeder Urtheilsfähige wird den Unterschied dieser Aeußerung mit dem Obigen vollkommen begreifen. Allerdings glaube ich gern, daß es Manchen der Unterzeichner der Erklärung und namentlich Denjenigen, welche die Andern dazu verleitet haben, sehr wünschenswerth sein würde, wenn ich künftig gar nicht mehr über sie schriebe, weil sie dann nicht mehr getadelt werden könnten. Aber so gern ich ihnen an und für sich den Gefallen thäte, so verträgt sich doch Solches mit meiner Verpflichtung gegen das Publikum nicht.

Sechstens: Was den äußern Einfluß betrifft, der die Härte und Milde meiner Kritiken bestimmen soll und der nach der Fassung der Erklärung so zu verstehen ist, als ob Herr Genée auf mich Einwirkung hätte, so ist diese Andeutung eine lächerliche Verdächtigung.

Ich wünsche aufrichtig, daß die Mitglieder des hiesigen Stadttheaters eine klare Einsicht in ihre Stellung gewinnen, und die ihnen im reichsten Maße zu Theil werdende Nachsicht des Publikums nicht mißbrauchen, und hoffe, daß sie schon aus dem Obigen die feste Ueberzeugung gewonnen haben, daß ich durch solche „Erklärungen u. s. w." weder zu verletzen, noch zur geringsten Aenderung meines Verfahrens zu bewegen bin.

Danzig, den 18. Februar 1846.

Dr. Ryno Quehl.

Provinzial-Correspondenz.

Thorn, den 15. Februar 1846.

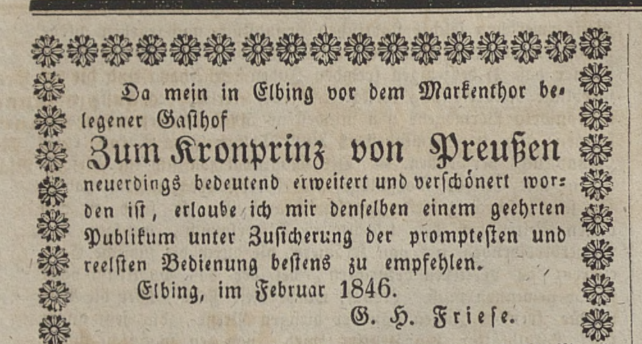
(Schluß.) Auch von einer anderen Seite eröffnet sich den Thornern eine trübe Aussicht für die Zukunft. Die Niederung nämlich ist durch den hohen Wasserstand der Weichsel unter Wasser gesetzt worden. Die Noth ist groß, größer als im Jahre 1844. Die Wintersaat ist fast gänzlich zerstört worden. Das vierte Mal also, daß die Bewohner der Niederung umsonst gearbeitet haben. Diejenigen, die nichts zuzusetzen haben, gehen einer sehr trüben Zukunft entgegen. Die Zahl derselben soll nicht klein sein. Durch das Unglück, das die Niederung getroffen hat, tritt für die Stadt eine Theurung der Lebensmittel ein. Die bösen Folgen zeigen sich schon jetzt; größer wird die Noth zum Frühjahr werden. — Ein Fortschritt, aber ein sehr bedingter, wird in unserem Communalleben dadurch herbeigeführt werden, daß die Juden emancipirt werden sollen. Die Sache verhält sich nämlich so. Thorn hat das alte Privilegium, daß Juden, die hier ansäßig sind, keine Grundstücke oder unter sehr erschwerten Umständen erwerben können und fremden Juden die Ansiedelung gar nicht gestattet ist. Die Stadtverordneten haben unter Vorbehalt der speciellen Genehmigung von Seiten des Magistrats zur Förderung des Communal-Interesses für gut erachtet: daß 1) allen hiesigen und künftig zuziehenden Israeliten, die freie Besitzerwerbung solcher städtischen Grundstücke nachgegeben werde, welche mindestens einen reellen Werth von 3000 Thaler haben. Ferner daß 2) denjenigen fremden Juden der Anzug und die gewerbliche Niederlassung verstattet werde, welche den Besitz eines disponibeln Vermögens von mindestens 5000 Thaler nachweisen können und davon mindestens 3000 Thaler zum Ankauf eines Grundstücks verwenden. — Der Magistrat soll sich im Wesentlichen mit diesem Vorschlage als einverstanden erklärt haben. So sehr beschränkt dieser Fortschritt auch ist, so fand er von vielen Seiten her den lebhaftesten Widerspruch, weniger von Gewerbtreibenden, als von Krämern, die durch die jüdische Concurrenz zu verlieren befürchten, bei der das Publikum ohne Frage gewinnen muß. Lebhaft wurde diese Frage, über die Aufnahme fremder Juden von der hiesigen Presse, die jetzt durch zwei Lokalblätter repräsentirt wird, von den mannichfachsten Standpunkten aus besprochen. Leider vernahm man die gehässigsten Schmähreden, deren sich der gemeinste Egoismus bedienen kann. — K. M.

Schwetz, den 15. Februar 1846.

Mit ruhigerer Feder kann ich Ihnen heute über das Ende unserer ängstlichen Spannung und unserer trüben Aussichten Bericht erstatten; das Gemüth wird nicht mehr bedrückt durch den Anblick des geheimnißvoll fortschreitenden Elements, selbiges kehrt allmählig in seine Schranken zurück, mit der geringen Zerstörung zufrieden, die es hinterläßt. Die Bewohner, welche ihre Domicilien zu verlassen gezwungen waren, haben bereits von denselben wieder Besitz nehmen können. Das wie? kann dabei nicht in Betracht kommen über den allgemeinen Trostgrund: die Leute haben sich an ihre feuchten Wohnungen gewöhnt; es läßt jedoch die Frage auftauchen: kann sich der Mensch überhaupt an ein Siechthum gewöhnen, das die fortwährend dunstaushauchenden Gebäude im Gefolge haben? Im bejahenden Falle beneide ich jene Armen nicht um ihre Gewohnheit. Menschenleben hat, dem Schicksal sei Dank, die Ueberschwemmung nicht gekostet, doch die traurigsten Aussichten für die Existenz derselben hervorgerufen; das gänzliche Stocken des Verkehrs, die gesteigerte Theuerung der Lebensmittel, der durch das fortwährende Ueberfluthen des Wassers verminderte Werth der Gebäude, und die damit sonst verbundenen Verluste lassen den Einen nach dem Andern der Schwindsucht seiner Wohlhabenheit erliegen, Einer nach dem Andern sieht sich genöthigt, nach der letzten Stütze zur Fristung seines Lebens zu greifen — — zum Bettelstab. — Diese Prädiktion, die sich schon jetzt als Wahrheit herausstellt, dürfte dem Fremden, der die hiesigen Verhältnisse nicht kennt, und Denjenigen, die durch feste Revenüen vor der hereinbrechenden Noth gesichert sind, zu grell erscheinen, ich würde Jedem von diesen gerne das Recht des Widerspruchs einräumen, der mich von dem Gegentheil zu überzeugen im Stande wäre. Die Bewohner von Schwetz sind mit Ausnahme der geringen Anzahl von Beamten, Gewerbtreibende; bei ihnen ist der Verdienst des einen Tages zum Gebrauch für den folgenden Tag bestimmt, treten durch die Ueberschwemmungen jährlich zwölf bis vierzehnwöchentliche Ausfälle für die Einnahme ein, so sind diese Verluste ebenso unersetzlich, wie eines Beamten confiscirtes Gehalt. Doch wir wollen uns an den Anblick der 600jährigen kränkelnden Mutter gewöhnen, vielleicht sind unsere Nachkommen im Stande, ihr durch Geldpräparate wieder auf die Beine zu helfen. — So eben bringt eine Estafette aus Thorn die Nachricht, das Wasser sei dort bedeutend im Steigen, drei Joche der Brücke seien durch den Andrang der Wogen bereits fortgerissen. — Gott gebe uns seinen Segen. C. F.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Dieser Nummer liegt der Titel und das Inhalts-Verzeichniß des Dampfbootes pro 1845 bei.



Da mein in Elbing vor dem Markenthor belegener Gasthof

Zum Kronprinz von Preußen

neuerdings bedeutend erweitert und verschönert worden ist, erlaube ich mir denselben einem geehrten Publikum unter Zusicherung der promptesten und reelsten Bedienung bestens zu empfehlen.

Elbing, im Februar 1846.

G. H. Friese.



Jemand, der eine gute Hand schreibt und in selbstständigen schriftlichen Arbeiten geübt ist, wird gesucht und werden Offerten unter R. O. durch die Expedition des Dampfboots erbeten.

Ein Grundstück, in welchem seit einer Reihe von Jahren Färberei nebst Leinwandhandel vortheilhaft betrieben worden ist, soll aus freier Hand verkauft werden. Nähere Nachricht ertheilt auf mündliche und schriftliche, postfreie Anfragen der Privatlehrer Maurer in Tiegenhoff.

Ein adeliches Gut, welches 6 Meilen von Graudenz, 7 Meilen von Elbing entfernt liegt, 1286 Morgen ausgezeichnetes Ackerland, 355 M. Wiesen, 894 M. gut mit starkem Bau- u. aller Art Nutzholz bestandenen Wald hat, überhaupt 56 Culm. Hufen groß ist, ist unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen.

Das Nähere erfährt man beim Kaufmann C. F. Burkowitz in Bischofswerder.

Im Druck erschienen und brosch. für 2 Rk. bei dem Verfasser: **A. F. Zimmermann in Danzig** (Hundegasse № 301) zu haben:

Höchst vervollkommte Methode der

Kartoffel-Bierbrauerei so wie der **Kartoffel-Schroot-Fabrikation,**

letztere eine ganz neue, höchst werthvolle Erfindung für Landwirthe, Stärkefabrikanten, Bierbrauer, Bäcker und alle Freunde der Fortschritte technischer Gewerbe.

In der **Gerhard**'schen Buchhandlung in Danzig ist so eben erschienen und bis zum 1sten April zum Subscriptionspreise von 25 Sgr. zu haben:

Der Jesuit.

Dramatisches Character-Gemälde in 5 Akten von **Fr. Erdt.**

Preis: 25 Sgr.

Dieses Werk, mit welchem der Verfasser die Bahn der Oeffentlichkeit betritt, greift in die Fragen unserer Zeit ein, indem darin die listigen und gefährlichen Umtriebe der im Dunkeln schleichenden und in neuerer Zeit immer weiter vordringenden Jesuiten gegen Wahrheit, Recht, Glaubensfreiheit und Glück des Einzelnen, der Familien und der Völker, der Wahrheit gemäß, auf einem neuen, von früheren Werken noch nicht berührten, Felde dargestellt werden. Wir können dieses Werk dem Kunst und Fortschritt liebenden Publikum als ein interessantes bestens empfehlen.

Für einen jungen Mann von guter Erziehung, der den Buchhandel zu erlernen wünscht, ist eine Lehrlingsstelle offen in der Gerhard'schen Buchhandlung, Langgasse 400.

Verkaufsanzeige.

Ich bin Willens meine, zwischen Mewe und Neuenburg belegene, Bockwindmühle nebst guten Wohn- und Wirthschafts-Gebäuden mit 9 Morgen kullmisch Land, davon 5 Morgen Acker und 4 dito Wiesen, Alles in gutem Zustande, aus freier Hand zu verkaufen. — Hierauf Reflectirende wollen sich gefälligst persönlich oder in portofreien Briefen an mich wenden, ein persönliches Erscheinen aber wenigstens 8 Tage vorher anzeigen. D. Fadenrecht, Mühlenbesitzer.

Lalkau bei Neuenburg, im Februar 1846.

Zum Besten einer sehr nothleidenden Familie ist so eben bei uns erschienen:

Woher giebt es in unsern Tagen so viele unglückliche Ehen? Eine Predigt über Johannis 2, V. 1—11 von Joh. Andr. Zimmermann, Kleidermacher in Danzig.

8. Preis: 3 Sgr., doch werden Mehrgaben mit Chiffer, dankbar angenommen werden. — Der ganze Ertrag, nach Abzug der Druckkosten, kömmt der sehr hilfsbedürftigen Familie des Verfassers zu gut. Gerhard'sche Buchhandlung.

Sonnabend d. 21. um 6½ Uhr findet im Saale des Gewerbehauses die 5te meiner Quartett-Unterhaltungen Statt. Das Nähere besagen die nächsten Annoncen.

August Deneke, Musik-Director.

Druck und Verlag der **Gerhard**'schen **Buchhandlung** in **Danzig**.